

Fränkische Samtschildtauben.

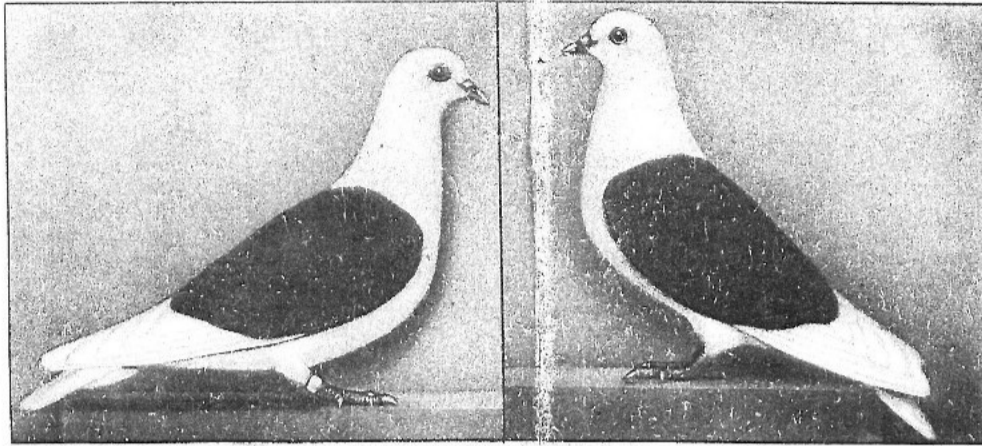
Durchwandert man beschaulich die Ausstellungshalle einer der führenden deutschen Geflügelausstellungen, so ist man von dem Gesamteindruck bestimmt begeistert. Vom Riesenexemplar des Römers bis zum niedlichen deutschen Mäwchen eine gewaltige Auswahl der feinsten Rassetauben, die Deutschlands Taubenzüchter zeigen. Der interessierte Taubenliebhaber, der selber keine Gelegenheit hat, sich seine Freizeit mit der Zucht edler Tauben zu vertreiben, bleibt durchschnittlich die längste Zeit in der Halle bei den farbenfreudigsten Tauben stehen, und zwar bei den Farbentauben, zu denen auch die fränkische Samtschildtaube gehört. Ganz besonders begeistert der schwarze Farbenschlag. Er befindet sich jetzt in allen Teilen auf einer fast niemals dagewesenen Höhe. Die fränkische Samtschildtaube ist eine Taube von feinstem Format, die zur Gattung der glattfüßigen glattköpfigen Schildtauben gehört. Blendend weißer Körper mit eiförmig abgerundeten Schildern, die einen fast spiegelblanken Glanz zeigen, feiner, langgezogener Kopf mit rosarotem Amselschnabel und blutrotem doppeltem Augenrand, dem Feuer, das der Taube erst den wirklich imposanten Ausdruck gibt. Das weiße Gefieder glitzert gegen das Licht gesehen in bleikristallinen bzw. opalen Farben, so daß der Gesamteindruck bezaubernd ist.

Die fränkische Samtschildtaube kommt in den verschiedensten Farben vor. Sie wird gezüchtet in Schwarz, Rot, Gelb, Hohlblau, Blau, Silber mit Blenden, Geschuppt und Kähl. Das, was der Farbenschlag leider noch nicht. Bei den roten Tieren ist in den letzten Jahren ein bedeutender Fortschritt zu sehen. Die rote Farbe des Schildes ist bedeutend intensiver geworden, das Feuer ist bei Einzelstücken sehr fein zu erkennen, so daß der Gesamteindruck bei dem intensiven Rot ein sehr sauberer ist. Leider sind noch sehr viele Tiere sowohl in Rot als auch in Gelb mit Schilf behaftet. Dies ist die Spitze der Schwingenfedern zweiter Ordnung, also farbige Federn, die den eiförmigen Schild bilden. Soweit der Schilf von außen nicht zu erkennen ist, d. h. soweit bei geschlossenen Flügeln die Farbe der farbigen Schilder vom Herz bis zum Saum am Schenkel in einer Farbe sichtlich ist, muß solch Tier auch in größter Konkurrenz eine einwandfreie Note erhalten, wenn das Feuer und die gesamte Kopfpartie wirklich gut sind. Bei gelben Tieren ist das gleiche zu sagen. Auch sie haben zum größten Teil den nicht gewollten Schilf. Einigen wenigen Spezialzüchtern ist es jedoch bereits gelungen, in roten und gelben Tieren Exemplare zu zeigen, die bei wirklich feinem Rosaschnabel, blutrotem Augenrand (Feuer) und feinsten Farbe im Schild schilflose Schwingen der zweiten Ordnung aufweisen. Dies ist ein Zeichen wirklicher Beharrlichkeit bei den beiden Sorgenkindern Rot und Gelb. Zur Formvollendung des eirunden Schildes gehört auf beiden Seiten ein unbedingt volles Sträußchen bzw. Stoß oder Klappe genannt. Es sind dies die vier kleinen farbigen Federn, die an der Flügelbeuge beim Übergang der Schwingen der ersten zur zweiten Ordnung sitzen. Nicht alle Jungtiere fallen mit diesen unbedingt notwendigen vier farbigen Federn. Tiere, die dies nicht aufzuweisen haben, scheiden für eine Prämierung auf Ausstellungen aus. Leider achten manche Züchter dieser edlen Tauben beim Einpacken der Tiere für den Transport zu einer Ausstellung nicht darauf, und sie haben dann stets das Nachsehen und klagen unberechtigterweise den Preisrichter an. Auch auf die reine Herzfarbe und den weißdurchgefärbten Rücken muß stets geachtet werden. Bildet sich einmal eine farbige Feder zu breit aus und ragt in das Herz, das durch die beiden farbigen Schilder ganz markant sichtbar ist, hinein, so muß solche Feder für die Ausstellungstiere unbedingt verschwinden. Ich sah auf der Internationalen Taubenschau 1934 in Berlin Tiere, die an und für sich in feiner Qualität gezeigt waren, die aber für das verwöhnte Auge nicht mehr ansprachen, weil sie diese kleinen Mängel zeigten. Also Lehre aus dieser Sache soll und muß sein: Keine fränkische Samtschildtaube auf eine Schau bringen, die nicht ganz makelloser Herz zeigt. — Hinsichtlich der Zucht der fränkischen Samtschildtauben ist zu sagen, daß

sie ganz hervorragende Zuchtauben sind, die fünf bis sechs Gelege bequem ausbrüten und auch großbringen. Sie betreuen ihre Jungen wirklich gut und decken sie auch nach dem Schlüpfen bis zu drei und mehr Wochen, so daß mit wirklich wenigen Verlusten in der Aufzucht zu rechnen ist. Zu diesen guten Eigenschaften kommt noch etwas sehr Beachtliches, und zwar das Feldern. Eine fränkische

nicht langweilig, sondern interessant gestaltet. — Durch die Reichsfachgruppe Ausstellungsgeflügelzüchter ist die Betreuung dieser Farbentaube dem Sonderverein der Züchter Nürnberger Bagdetten und Nürnberger Farbentauben, Sitz Nürnberg W, Mägeldorfer Hauptstraße 57, Vorsitzender Hr. Bernreuther, zugesprochen worden. Dank der regen Aussprache, die dieser Sonderverein in der „Geflügel-Börse“ allen angeschlossenen Mitgliedern und allen interessierten Haltern dieser schönen Taube bietet, ist es ihm gelungen, eine Züchtergemeinschaft über ganz Deutschland zu organisieren, die wirklich allen Ernstes das Recht für sich in Anspruch nehmen kann, Hüter und Pfleger einer Taubenrasse zu sein, die jedem Taubenliebhaber sowohl in den Wintermonaten auf dem Boden als auch ganz besonders in der Zucht- und Ausstellungszeit riesig viel Freude bereitet und manches Argernis vertreiben hilft, das im Beruf oder sonstwie entstanden ist. [5808]

Otto Thiele, Lübeck, Hohelandstraße 38, Obmann des Sondervereins der Züchter Nürnberger Bagdetten und Nürnberger Farbentauben für Norddeutschland.



Fränkische Samtschildtauben

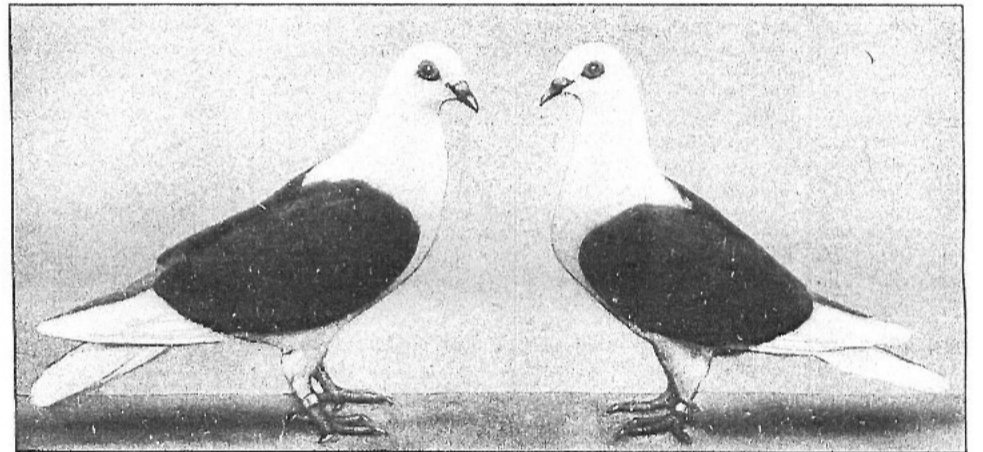
aus der Zucht von D. Teß, Lübeck. Links: Schwarzer Täuber, Nr. 34. Rechts: Roter Täuber. Int. Taubenschau Berlin 34: sg, E, beibe, Ausjn.: Hepp.

Die Reinzüchtung der Farbenschläge bei den Chabos.

In neuerer Zeit bemühen sich die Chabozüchter, mehr Ordnung in die einzelnen Farbenschläge zu bekommen. Sie wollen Vögel mit fester Vererbung haben, bei deren Verpaarung ein bestimmtes Ziel ins Auge gefaßt werden kann, um dadurch entsprechende Eigenschaften in der nächsten Generation beider Geschlechter zu schaffen und außerdem die weitere Vervollkommnung betreiben zu können, wovon hier nur die farbenzüchterische Seite betrachtet werden soll. Es hält dabei besonders schwer, den Schlüssel für unsere Rasse zu finden, da sie zweifellos in ihrem farblichen Erbgute von den europäischen Zeichnungsrasen erheb-

ganzen Tag über in Bewegung und sucht und findet auch viel, was ihr beim täglichen Füttern vom Taubenzüchter nicht gegeben werden kann. Sie geht morgens in frühen Flügen über Land und streift alles ab, um sich ihre Lederbissen selber zu holen. Mit verschmutzten Füßen und strammem Kropf kommen sie dann vielfach nach langem Fortsein wieder, um ihren Jungen die schönsten Lederbissen zu kröpfen. Mit den bewußten Locktönen und halbgeöffnetem Schnabel machen sie dann ihre Musik solange, bis die schlaftrunkenen Jungtiere die Stimme der Täubin erkennen und willig ihre Morgenkost nehmen. Es ist wahrlich ein interessantes Bild, dies so in der Zuchtzeit täglich zu sehen und zu beobachten.

Was der Taube auch ganz besonders viel Liebhaber verschafft, ist die Art, die ihr eigen ist. Nach kurzer Zeit gewöhnt sie sich auf den Hof, in den Garten oder Park und nimmt willig alle möglichen Lederbissen, wie z. B. Hanf, Rüben, Sonnenblumenterne, Leinsamen usw., aus der Hand. Manch interessanter Kampf vollzieht sich dann auf der Futterschüssel oder dem Unterarm des Pflegers.

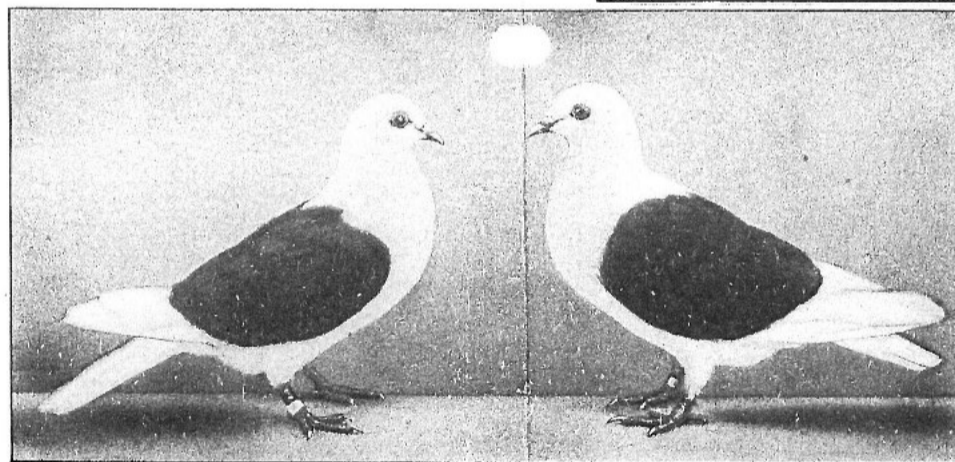


Ein Paar fränkische Samtschildtauben, mehrmals hochbewertet, aus der Zucht von R. Völder, Stralsund. Ausjn.: K. Särber.

lich abweicht, wie eben durch das Auftreten unvermuteter Farbungsspielarten bei ihren Kreuzungen sich erweist. Auch sonst gibt es zwar viele Ähnlichkeiten mit der Zeichnung anderer Hühner, aber selten völlige Übereinstimmung, und es war wohl der Fehler der früheren Betrachtungsweise, daß man solcher Eigenart wenig Rechnung trug und die Gedanken der reinen Zeichnung andersgearteter Hühner ohne weiteres auf die Chabos anwenden wollte.

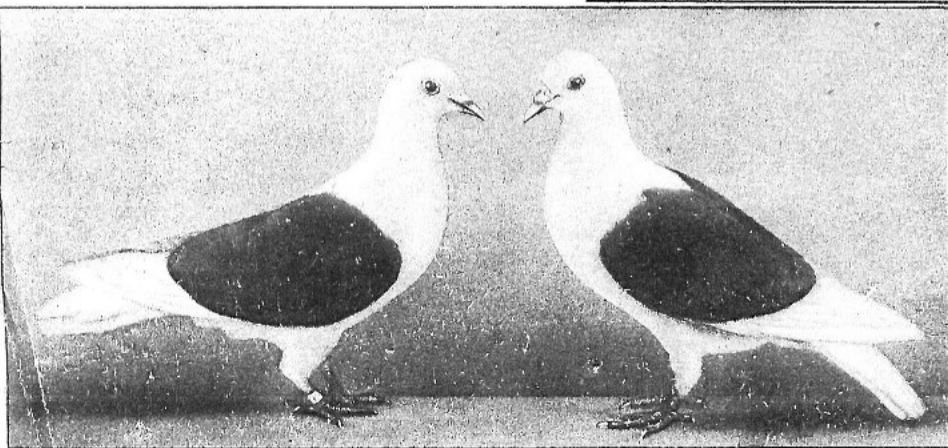
Da haben wir zunächst den früher weit mehr als heute vorherrschenden Farbenschlag der weißen Schwarzwänze (Siro). Wir kennen diese Zeichnung in der übrigen Rassehühnerwelt nicht, aber dennoch gliedert sie sich eng an eine allgemein verbreitete an. Die deutsche Musterbeschreibung hat für das Gefieder nachstehende Kennzeichnung: Hand- und Armschwingen schwarz mit weißem Saum; der geschlossene Flügel erscheint fast weiß. Schwanzfedern ebenfalls schwarz mit weißem Saum. Das übrige Gefieder weiß. — Genau ist das nicht, und daher wollen wir den eingehenderen Wortlaut des amerikanischen Standards hinzufügen: Halsbehang reinweiß. Die Flügel an Bug und Dedden weiß; Hand- schwingen schwarz mit weißem Saum, Armschwingen schwarz mit breitem weißen Saume an der oberen Fahne, untere Fahne weiß; der zusammengefaltete Flügel zeigt nur Weiß. Rücken und Sattel weiß. Schwanz: Steuerfedern schwarz, Sichel und Deckfedern schwarz mit weißem Saum. Brust, Bauch und Hinterflaum weiß. Bei der Henne ist nur die Beschreibung des Schwanzes anders: Schwanz: Steuerfedern schwarz, die beiden obersten mit weißem Saume. Deckfedern schwarz mit weißen Säunen.

Diese Zeichnung steht, wie die Schwingen- und Schwanzfarbe ausweist, in naher Verbindung mit der „hellen“ Hühnerfärbung, aber ihr fehlt die Halszeichnung. Diese ist aber lediglich weggezüchtet, denn wir haben auch in Deutschland genügend Siro Chabos mit angeedeuteter und teilweise ziemlich ausgebreiteter Halszeichnung gesehen und solche Tiere auf ausländischen Schauen auch anstandslos ausgezeichnet gefunden. Es liegt also die Möglichkeit vor, auch die



Ein Paar schwarze fränkische Samtschildtauben aus der Zucht von D. Thiele, Lübeck. Auf großen Schauen stets hochbewertet. Bild: Thiele.

Außerdem ist sie unbedingt schlagtreu, und sie duldet so leicht keine andere Taube, die vielleicht zugeflogen ist. Sie benimmt sich dann wie ein Polizist in seinem Revier. Eifersüchtig schießt sie auf den Fremdling los, tutelt ihm in den Kopffedern und verfehlt ihm Schläge mit den Flügeln, daß es nur so klatscht. Bei beginnender Dunkelheit sieht man dann oft einen Fremdling außerhalb der Anflugpoliere sitzen und ihn lügen, was das wohl für finstere Gesellen sind, die nicht einmal dulden, daß man sich mit in den schönen Schlag hinein begibt. Ja, ja, so kann man bei dieser interessanten Taube manche Beobachtung machen, die einem das Verweifen auf dem Taubenboden



Ein Paar rote fränkische Samtschilder

aus der Zucht von D. Thiele, Lübeck. Rassegeflügelchau Gnoien (Mecklb.): sg, E. Bild: Thiele.

Wenn ich den hohen Nutzwert voranstelle, so ist darunter zu verstehen, daß das „fränkische Samtschild“ leicht sich allen geographischen und klimatischen Verhältnissen anpaßt, vorzüglich feldert und eine ausgesprochene fluggewandte Taube ist. Letztere Eigenschaft weiß besonders der ländliche Züchter zu schätzen, der viel mit der Raubvogelplage zu rechnen hat.

Ehe ich nun auf die einzelnen Farbenschläge eingehe, möchte ich mich zunächst der aufgestellten Mutterbeschreibung zuwenden. Es ist nicht meine Absicht, diese einer Revision zu unterziehen, vielmehr sie zu ergänzen und zu erläutern. Vorweg will ich betonen, daß zwei Rassemerkmale der Taube ihren Charakter und Reiz verleihen: „die wundervolle Zeichnung und der edle Kopf“. Raum eine andere Farbentaube, mit Ausnahme vielleicht der „Nürnberger Schwalbe“, wird solche fette, glänzende Farben und einen ungewöhnlichen Reiz der Kontraste aufweisen wie das „fränkische Samtschild“.

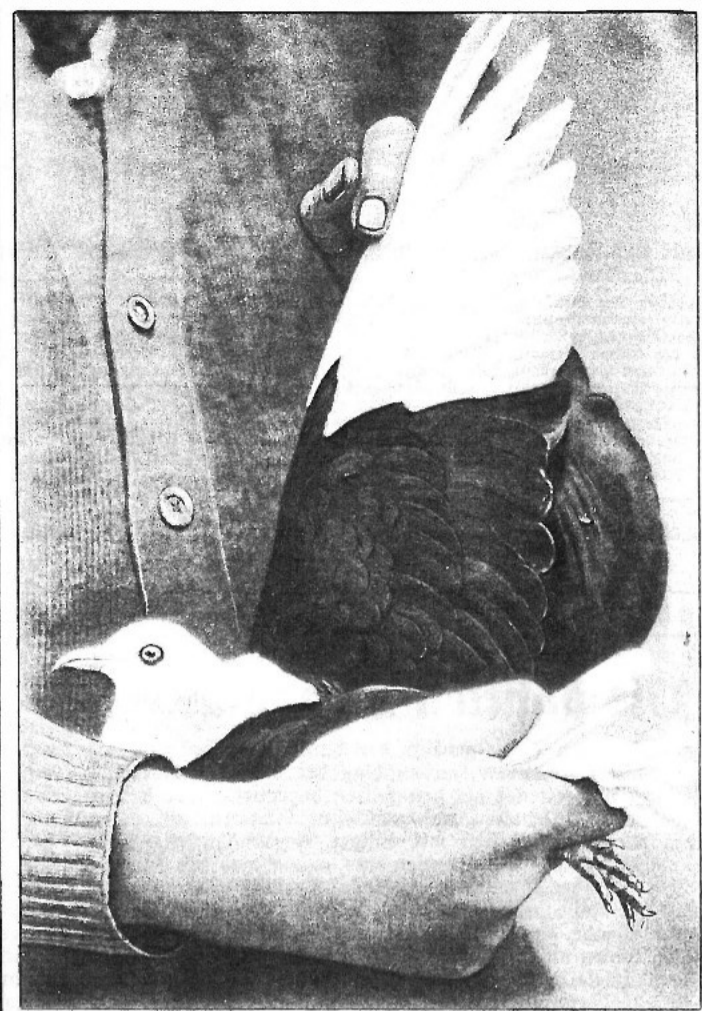
Die Größe und Gestalt ist die einer mittelgroßen, schön langgestreckten Taube. Wenn ich das „Feld“ weglassen, dann deshalb, weil mir der Begriff „Feldtaube“ zu dehnbar und zu nichtsagend erscheint. Was meint man übrigens mit der, in den einzelnen Mutterbeschreibungen immer wiederkehrenden Bezeichnung „Feldtaube“? Gute Felderer sind so viele Rassetauben und mit dem gewöhnlichen Feldflüchter, der noch dazu in den verschiedenen Gegenden ein anderes figürliches Gepräge hat, kann man unser „fränkisches Samtschild“ in Beziehung auf Gestalt doch bestimmt nicht auf eine Stufe stellen. Die Gestalt unserer Liebblingsrasse ist bedingt durch die mittelhohe Stellung, der etwas breiten, leicht hervortretenden Brust und dem edelgeformten Hals. Was den Blick immer und immer wieder gefangen hält, ist neben der kontrastreichen Zeichnung der Kopf. Die Verfeinerung des Kopfes bildet heute noch für manchen Züchter die größte Schwierigkeit. Wenn wir auch in den führenden Zuchten Tiere haben, die in dieser Hinsicht keinerlei Wünsche mehr offenlassen, so machen sich doch hier immer und immer wieder Degenerationserscheinungen bemerkbar, d. h. es fallen immer wieder Tiere mit den bekannten Kopffehlern, wie Platte, ediger Kopf, grober Kopf, zu hohe Stirn, zu langer Kopf. Es kommen eben da die in der Einleitung erwähnten Einkreuzungen der „Nürnberger Schwalben“ und des „Machener Lauschildmowchen“ mit ihren Kopfformen zum Durchbruch. Hierin liegt aber der Beweis, daß wir diese Einkreuzungen noch nicht überwunden haben. Es bedarf noch zäher Ausdauer und großen Fleißes, diesen Faktor als Erbfaktor auszuschalten.

Aus vorstehendem geht aber klar hervor, daß wir einen Kopf haben wollen, der schmal, leicht gewölbt ist und keine allzu hohe Stirn aufweisen soll. Das fränkische Samtschild wird glattköpfig verlangt zum allgemeinen Unterschied von der „süddeutschen haubigen Schildtaube“, für die heute die gleichen Rassemerkmale gewünscht werden. Was aber dem Kopfe und damit dieser prächtigen Taube den letzten Reiz verleiht, was uns immer wieder zwingt, den feinen Kopf zu betrachten, das ist das dunkle Auge, umrandet von dem doppelten, lebhaft roten Augenrand, von uns Züchtern „Feuer“ genannt. Der Lausche, daß die Züchter dieser Rasse gerade diesen Augenrand als ein Hauptrassemerkmal betrachten und ihm ihre ganz besondere Beachtung schenken, ist es zu verdanken, daß wir in guten Zuchten

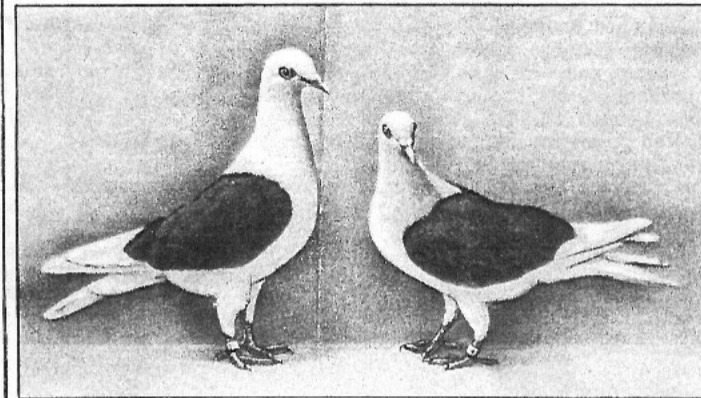
Glanz. Farblich an dieser Taube ist lediglich das Flügelschild einschließend der aus 4 Federn bestehenden Achselfedern. Diese 4 Achselfedern werden auch Sträußchen, Stoß oder Klappen genannt. Diese Federchen dienen dem Zweck, den Flügelbug nach vorne gut abzudecken, so daß keinerlei weiße Farbe durchdrücken kann. Sie sind eine Wesenseigenschaft und entscheiden daher mit bei der Bewertung des Tieres. Die Schildzeichnung muß das ganze Flügelschild umfassen und soll möglichst abgerundet sein. Dieser Forderung kommen nach dem heutigen Stande der Zucht nur wenige Spitzentiere nach, sie bleibt vorläufig noch Wunsch, dessen Erfüllung hoffentlich die nahe Zukunft bringt. Alle Farben müssen satt und glänzend sein. Hervorgerufen werden diese durch die der Rasse eigentümlichen Schmalzkiele. Diese Schmalz- oder Fettkiele befinden sich an beiden Seiten des Körpers, nach dem Schwanz zu verlaufend. Sie sind keinesfalls nebensächlich, sie bedeuten vielmehr ein Rassemerkmal und verdienen erhöhte Beachtung. Ein fränkisches Samtschild ohne Schmalzkiele gehört weder zur Zucht verwandt, noch in den Ausstellungenstüben, es gehört nur allein in Mutters Kochtopf.

Das fränkische Samtschild kommt in folgenden Farben vor: Schwarz, Rot, Gelb, Blau (mit und ohne Binden), Blaugehämmert, Gelbercht, Fahl mit gelben oder roten Binden und Silberfarbig (mit und ohne Binden).

Wenn wir nun die einzelnen Farbenschläge einer kritischen Betrachtung unterziehen und gegeneinander abwägen, so sehen wir, daß der schwarze am besten durchgezüchtet ist. Es werden in dieser Farbe heute Tiere gezeigt, die Begeisterung entfachen. In Beziehung auf Farbe und Kopfpunkte halten sie den höchsten Forderungen stand. Wer einmal den Flügel eines vollrassigen Tieres betrachtet hat mit diesem tiefen Lauschwarz darauf, überstrahlt von einem grünschillernden Glanz, der wird darin mit einstimmen, daß so etwas an Farbenspiel nicht gut überboten werden kann. Die Zucht gerade dieses Farbenschlages ist auf einer Höhe, die es uns erlaubt, Tiere mit ausgesprochenem violettem Glanz von der Zucht fernzuhalten. Es scheint sich günstig ausgewirkt zu haben, daß unsere Spitzzüchter dem Unterflügel mehr Beachtung schenken, wie dies bei den Züchtern der Nürnberger „Schwalben“ seit Jahr und Tag zur Regel geworden ist. Ein gut gefärbter Unterflügel bedingt in



Vollständig ausgefärbte Schwingen zweiter Ordnung einer roten Täubin aus der Zucht von A. Weidinger, Eschenau.



Ein feines schwarzes Zuchtpaar aus der Zucht von A. Weidinger, Eschenau.

der Regel auch einen guten Oberflügel. Tiere mit Unterflügel, die jenen bräunlichen oder ins Graue gehenden Farbton aufweisen, dürften auf den Ausstellungen keine allzu großen Lorbeeren mehr erringen. Ebenso Tiere mit wenig Feuer oder Schwingen zweiter Ordnung, in der Farbe nachlassen.

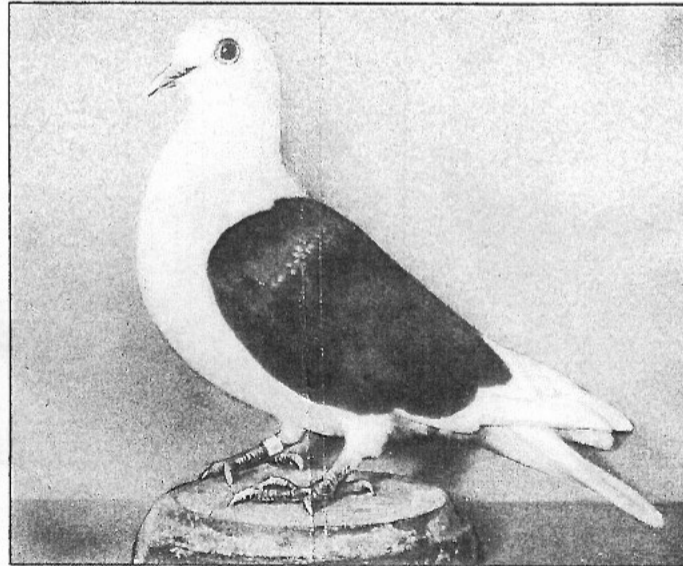
Ein großes Sorgenkind war der rote Farbenschlag. Welch weiter Weg und welche Enttäuschungen waren zu überwinden, bis man diesen Farbenschlag auf die heutige Höhe gebracht hat. Es ist bewundernswürdig, wie dieser Schritt gemacht hat, so ist dies in allererster Linie unserem Züchterfreund und Mitglied Richard Weidinger, Eschenau, zu verdanken, der sich gerade dieser Farbe mit besonderer Liebe und Begeisterung angenommen hat. Wenn sich das „Rotschild“ im allgemeinen noch nicht ganz

den Schwingen zweiter Ordnung muß allerdings noch ein Auge zugebracht werden. Wenn die Züchter dieses Schlages weiterhin zähe und fleißig bleiben, dann wird in einigen Jahren hier viel erreicht sein. Bei Beachtung der allgemeinen Zuchtregeln und Bewertung der Züchterfahrungen ist der gelbe Farbenschlag gewiß nicht schwerer zu züchten als die anderen Farbenschläge, noch dazu eine „Rote“ zur Verbesserung der „Gelben“ zur Verfügung stehen. Aber ja zu diesem Zweck keine Mittelware verwenden. Nach den allgemeinen Züchterfahrungen dürfte sich die Verpaarung gelber Täuber mit roter Täubin empfehlen. Gibt es hier auch meistens rote Nachzucht, so werden bei überlegter Weiterverpaarung dieser Nachzucht bestimmt die Wünsche der Züchter erfüllt werden und gelbe Tiere mit guten Rassemerkmalen fallen. Sind in der ersten Generation von gelbe Tiere darunter, so sind dies erfahrungsgemäß Täuben.

Obwohl die „Blauen“ in bezug auf Qualität sich fast auf der Höhe der „Schwarzen“ bewegen, so sind sie doch recht selten geworden. Wer die letzten Jahre die Reihen der Ausstellungstüchtige durchsuchte, die unsere Liebhaber wagen, der mußte mit Bedauern feststellen, daß dieser Schlag, der doch wirklich einen feinen Eindruck auf den Beschauer ausübt, so wenig mehr anzutreffen ist. Daß es in Beziehung auf die blaue Farbe etwas verschiedene Ansichten gab, dürfte wohl der Grund sein. Gewiß bereitet die Herauszüchtung eines feinen, hellblauen Flügelschildes mit fatten, schwarz gefärbten Binden, die noch dazu möglichst schmal und durchgehend sein sollen, manche Schwierigkeiten. Unüberwindlich sind diese nicht, das zeigen Tiere, die man hin und wieder zu sehen bekommt und an denen man seine helle Freude haben kann. Es ist bei dieser Zucht möglichst auf ein feines Taubenblau, vielleicht wie es die hellblauen Straffer haben, zu achten. Die Farbe des Flügelschildes muß rein sein und gleichmäßig auf diesem liegen. Es darf also ja keinen wolkigen Eindruck machen. Die Täubinnen sind gewöhnlich um eine Schattierung dunkler, wie dies ja auch meistens bei den blauen „Nürnberger Schwalben“ und manch anderer blauen Taubenrasse der Fall ist. Tiere mit zu dunklem oder gar ins Graue gehendem Farbton sind von der Zucht auszuschalten, vom Ausstellungstüchtig aber unbedingt fernzuhalten.

Die blauen „fränkischen Samtschilder“ kommen auch ohne Binden vor und werden dann als „Blauhohlichte“ bezeichnet. Ihr Dasein verdanken diese dem Züchterbrauch, zur Erzielung möglichst schmaler Binden Zuchtpaare mit recht schmalen Binden zusammenzustellen. Aus diesen Verpaarungen fallen dann öfters, ähnlich wie bei der „Nürnberger Mehlichten“ und der „Nürnberger Schwalben“, Tiere ohne Binden, also „Hohlichte“.

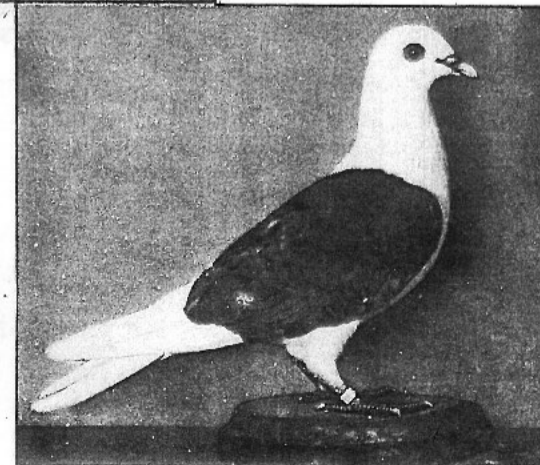
Was über die „blauen fränkischen Samtschilder“ gesagt wurde, das gilt ebenso für den ihnen am nächsten stehenden „Blaugehämmerten“. Auch hier in Qualität recht fein, auf den Schauen ebenfalls so selten. Wir verlangen hier eine ebenso klare, hellblaue Grundfarbe wie bei dem blauen Farbenschlag, nur noch eine gleichmäßig verteilte Hämmernung darauf. Diese Hämmernung soll keinerlei Lücken aufweisen, sie darf auch nicht — hauptsächlich auf den Schultern — zu angehäuft sein oder auf dem Kreuz



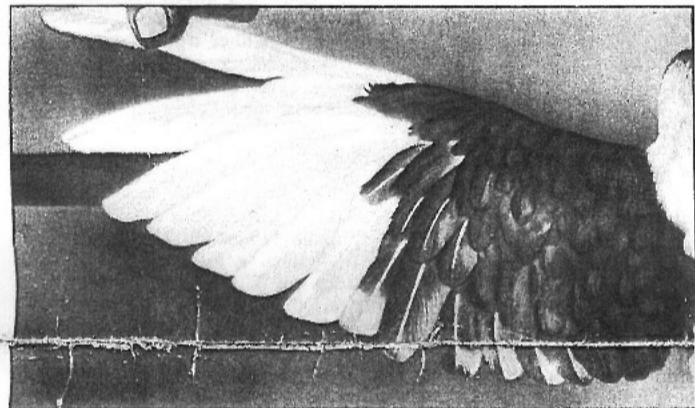
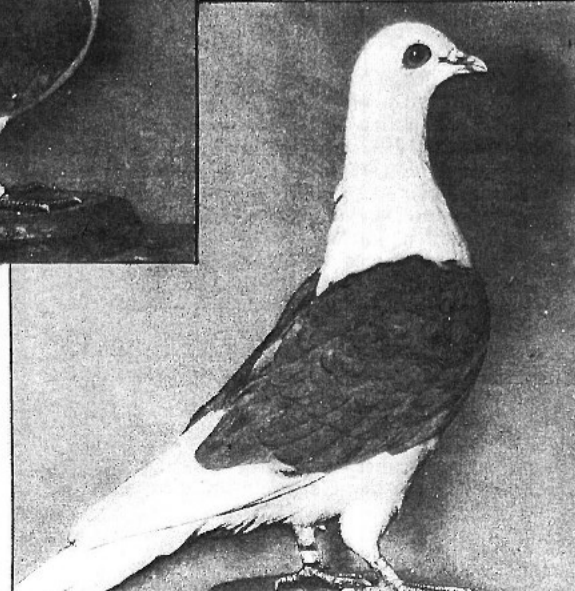
Rassiger schwarzer Täuber aus der Zucht von F. Ehalt, Laufamholz.

auf derselben Höhe bewegt wie das „Schwarzschild“, so können an die Spitzentiere dieser Farbe schon recht hohe Forderungen gestellt werden. Tiere mit vollständig ausgefärbten Schwingen zweiter Ordnung sind heute zahlreicher anzutreffen, ebenso Tiere, die in den Kopfpunkten (Kopfform, Feuer und Schnabel) den „Schwarzen“ sehr nahe stehen. Im allgemeinen sind die Köpfe noch etwas gröber, ebenso läßt das Feuer noch manchmal Wünsche offen. Wenn auch bei diesem Farbenschlag bei der Bewertung nicht der strenge Maßstab angelegt werden kann wie beim schwarzen, so möchte ich den Züchtern doch raten, auf kein allzu großes Entgegenkommen zu hoffen. Die Enttäuschung könnte sonst groß sein. Auf die Wegzüchtung der Spiegel bei den Schwingen zweiter Ordnung muß unbedingt nun größtes Gewicht gelegt werden.

Von den Farbschlägen, die dem „fränkischen Samtschild“ seinen eigentlichen Namen gebracht haben, also Schwarz, Rot, Gelb, wurde unbegreiflicherweise der „Gelbe“ am tiefmütterlichsten behandelt. Welchen Reiz übt gerade dieses feine, fette Gelb auf weissem Grunde auf den Beschauer aus. Erfreulicherweise haben sich innerhalb unseres Sondervereins Züchter von gutem Namen, wie Linhardt, Ruttmann und Raum, mit Begeisterung dieses schönen Farbenschlages angenommen und ihn bereits auf eine beachtliche Höhe gebracht. Der den genannten Züchtern eigenen



Eine in den Kopfpunkten und im Hals sehr feine schwarze Täubin aus der Zucht von A. Linhardt, Nürnberg.

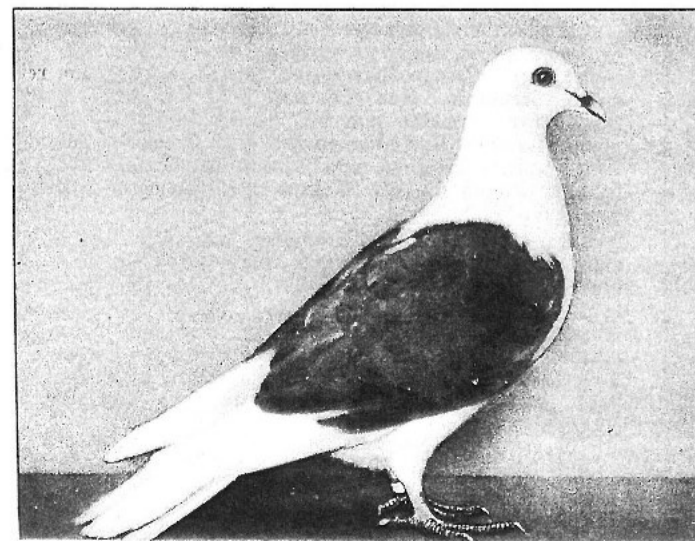


Flügel einer roten fränkischen Samtschildtaube mit reichlich Schilf in den Schwingen zweiter Ordnung. Das sogenannte Sträußchen ist gut zu erkennen.

unsere Wünsche fast erfüllt sehen. Tiere mit blassen Augenrändern. Flämmchen in den Augen oder zweierlei Augen dürfen keinerlei Beachtung mehr finden. Beim roten und gelben Farbenschlag und den ganz seltenen Schlägen wie: Fahlen mit gelben und roten Binden, muß man bei der Bewertung des Augenrandes noch etwas Nachsicht üben, man kann also nicht den Maßstab wie beim schwarzen Farbenschlag anlegen.

Es ist klar und eine einfache Forderung des Geschmades, daß zu einem Kopf, der den von uns gestellten hohen Forderungen entspricht, auch ein gut geformter, sich in das Gesicht gut einfügender Schnabel gehört. Der Schnabel soll an der Basis stark angelegt, gerade reichlich mittellang, darf jedoch nicht zu stark sein. Den Schnabel verlangen wir gut rosafarben. Nichts verunziert einen sonst ganz guten Kopf mehr als ein schwacher, kürzer Schnabel oder ein Schnabel mit starkem Druck, wie man ihn hin und wieder noch antreffen kann. Daß dieser Kopf voll ausgesprochener Feinheiten von einem edelgeformten Hals getragen werden soll, entspricht den einfachsten Gesetzen der Harmonie. Der Hals soll mittellang sein, etwas breit aus den Schultern hervortreten und sich nach dem Kopfe zu elegant verjüngen. Die Kehle soll fein ausgeschnitten sein und keinerlei Wammenbildung zeigen. Die Brust ist etwas breit und leicht hervortretend. Der Rücken ist über den Schultern ebenfalls breit und fällt nach dem Schwanz zu leicht ab. Die Flügel sind lang und kräftig, wie es der Charakter einer guten Flugtaube verlangt. Sie liegen gut am Körper an, liegen geschlossen, lose auf dem Schwanz auf und dürfen sich keinesfalls kreuzen. Der Schwanz ist entsprechend den Flügeln ebenfalls lang, geschlossen und überragt die Flügel etwas. Die Füße sind ohne geringste Befiederung, also völlig glatt, von lebhaft roter Farbe und mittelhoch. Zu niedrige Stellung verleiht der Taube einen etwas gedrückten und wenig stolzen Eindruck.

Die Grundfarbe des fränkischen Samtschildes ist Weiß, aber keinesfalls das stumpfe Weiß. Gegen das Licht gehalten, liegt besonders auf Hals und Brust ein eigenartiger, bescheidener bläulicher



gungsbereich, je nach aus diesen fremdenartigen Stoffen ein etwas Wertvolles, Vollkommenes gemacht. Sollte es ihnen nicht möglich sein, dem schrittweisen Schaufleger die Flugkünste wieder anzuzüchten und damit einen Idealsteiger zu erschaffen?
 Man wünscht den Steiger jetzt mit Kugeltropf. Wird es möglich sein, einen solchen ohne Einkreuzen zu erzüchten?
 Jeder Tropfen fremden Blutes ist Gift...!
 Wolfgang Krebs.

Fränkische Samtschilder.

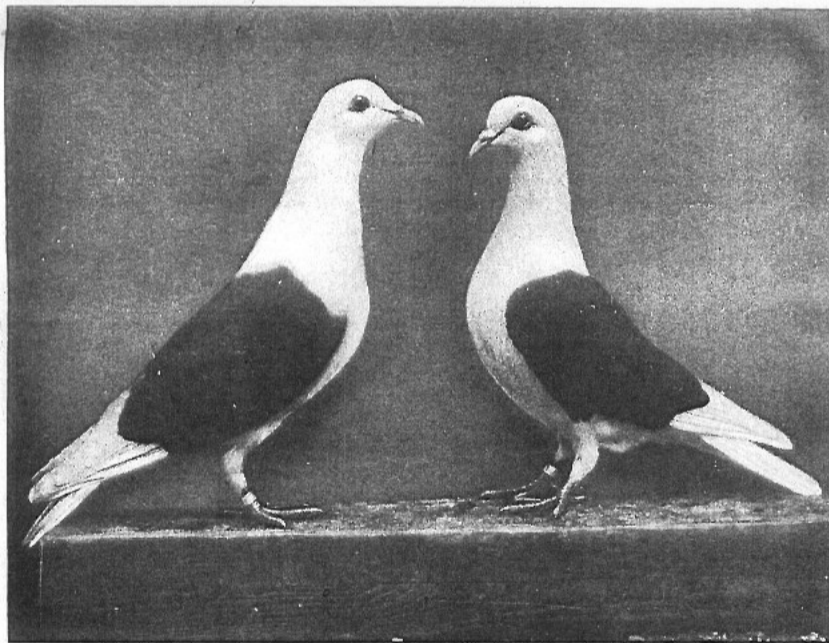
Von Hugo Dittes.

In den fränkischen Samtschildern haben wir eine der schönsten Blüten im herrlichen Strauß unserer Farbentauben. Leider ist aber die Zahl ihrer Züchter nicht allzu umfangreich, sonst bekämen wir sie nicht so verhältnismäßig wenig zu Gesicht. Nur wo sich auf den größeren Schauen eine Spezialzüchtervereinigung geschlossenen beteiligt, da gibt es eine gute Auswahl raffinierter Tiere. Die kleineren Ausstellungen werden von den zerstreut wohnenden Liebhabern dieser Taube nur wenig besucht, weil in den meisten Fällen die Gegenüberstellung von Tieren aus anderen Züchten fehlt und somit dem Züchter einer der größten und schönsten Reize des Ausstellungszweckes genommen ist. Zudem herrscht auch noch einige Verwirrung, Unkenntnis und Einheitsmangel unter vielen Züchtern und Richtern, die die fränkischen Samtschilder zugunsten anderer Schildtaubenarten zu sehr mit diesen vermischen (z. B. Thüringer Schilder). Schon aus diesem Grunde sollten sich alle Züchter und Liebhaber dieser schönen Farbentaube einem Spezialverein anschließen, damit von hier aus Aufklärung in die betreffenden Kreise getragen werden und jeder Zuchtfreund dieser Tauben sich die nötigen Rassekenntnisse aneignen kann zwecks leichterer Aufnahme und Verbreitung der fränkischen Samtschilder in der gesamten Züchterwelt.

Zur besseren Einprägung der markantesten Rassekennzeichen und zur leichteren Veranschaulichung der besonderen Merkmale lasse ich zunächst die Bewertungsvorschriften mit den wichtigsten Anhaltspunkten über die Samtschilder hier folgen.

Diese Taube stammt aus Süddeutschland und gleicht in Größe, Gestalt und Haltung einer mittelgroßen Feldtaube. Der Kopf ist glatt und leicht gewölbt; der Schnabel hellhornfarbig. Das Auge ist dunkel und der Augentrand rot; die Kehle rund und tief ausgeschnitten. Ein mittellanger gedrungener Hals geht zur leicht gewölbten, breiten Brust über. Der Rücken ist etwas abfallend, die Flügel nicht zu fest anliegend. Der Schwanz wird geschlossen getragen und etwas über die Schwingen hinausragend. Die Füße sind glatt und von lebhaft roter Farbe. Der Name Schildtaube wird gerechtfertigt durch das farbige Flügelschild, das sich vom übrigen weißen Körpergefieder recht auffallend und schön abhebt. Als grober Fehler werden dunkler Schnabel, farbiger Rücken und farbige Schenkel angesehen, die das Rassege der Tauben sehr entwerten. Auch der Schilf in den Schwingen zweiter Ordnung ist recht unerwünscht und fehlerhaft. Desgleichen matte Farbe und schiefe oder fleckige Flügelschildzeichnung. Aus der geringen Verbreitung der fränkischen Samtschilder ist schon zu entnehmen, daß ihre Zucht nicht besonders leicht ist.

Sie kommen in fast allen Farbenschlüssen vor und werden am häufigsten in Schwarz, Rot, Gelb und Blau züchtet. Die noch gebräunerten, gelblichen und fahlen Tiere sollen satt und glänzend sein. Das wird hier im Gegenjag zu anderen Schildtauben, deren Farben matter und ausdrucksloser sind — durch die sogenannten, nur dieser Art eigenen Schmalzkiele erzielt. Die Schild-



Fränkische Samtschilder, rot und schwarz.
 Züchter: Rich. Weidinger, Eichenau (Unterfranken).

zeichnung muß in guter Abrundung am ganzen Flügelschild vorhanden sein, weshalb auch etwa acht Schwingen noch weiß gefordert werden zur besseren Rundung. Die Flügelschilder dürfen an den Schultern und auf dem Rücken nicht schliessen. Das farbige Sträubchen soll am Flügelschild nicht fehlen. In der Hauptsache ist eben die Rasse Farbentaube.

In der Zucht sind die fränkischen Samtschilder dankbare Tiere, wenn sie nicht der freien Bewegung beraubt sind. Aber viele Spezialzüchter ziehen es doch vor, diese wertvollen Tauben unter steter Kontrolle in der Voliere zu halten. Damit auch hier der Gesundheitszustand und Zuchtwert nicht verlorengeht, müssen die Tiere recht naturgemäß gehalten werden und mehr Aufmerksamkeit und Pflege erfahren als frei fliegende Tiere. Außer dem Futter, das alle die Stoffe mit enthalten muß, welche die Tauben sich sonst selbst im Freien suchen (auch Grünes mit), und das auch abwechslungsreich sein soll, muß das Trinkwasser täglich frisch und im Sommer mehrmals vorgelegt werden. Auch für Babegelegenheit muß in der heißen Jahreszeit immer gesorgt sein. Ein guter Taubenstein darf ebenfalls nicht fehlen. Der Schlag soll recht geräumig, hell und luftig sein und darf nicht überfüllt werden. Auf größte Reinlichkeit in den Unterflurms- und Niststellen ist natürlich streng zu achten, damit sich kein Ungeziefer einnistet und die Zuchterfolge schmälert. Wenn der Schlagboden im Sommer mit scharfem Flusssand und im Winter mit trockenen Sägespänen bestreut wird, dann ist er nie feucht und ungesund, und das ist für unsere Tauben, die immer sauber und leistungsfähig gewünscht werden, unbedingt nötig. Der Rot muß recht oft abgezogen werden.

Vielleicht ist es vorteilhaft, wenn der Platz groß genug zur Verfügung steht, die Voliere auf Masenboden anzulegen oder solchen durch Ausaat herzustellen. Er bietet, wenn richtig behandelt, den Tieren etwas Abwechslung im Käfigerlebnis und verschönert die Anlage. Die Schlageinrichtung soll alles enthalten, was die Beschäftigung, Ruhe

gebenen wird, um in mehr Stille und Freude bringt die Jungt und den Tieren Wohlbehagen.

Entartungen und Abweichungen der Gefiederfarbe bei der Taubenzucht.

Von A. Ebbis.

(Alle Rechte bleiben dem Verfasser unbedingt vorbehalten.)

Neben dem Körperbau und den nützbringenden Eigenschaften der Tauben wird auch bei der Zucht auf die Gefiederfarbe großer Wert gelegt. Aber nicht immer ist der Züchter mit dem zufrieden, was er gezüchtet hat; sind Bau, Figur und Haltung gut, die Färbung aber nicht einwandfrei, so steht der Züchter oft vor einem Rätsel. Ehe



Die vom Leipziger Geflügelzüchterverein e. V. gelegentlich der Jubiläums-Nationalen dem B.D.G. gestiftete Fahne (Rück- und Vorderseite).

ich zu den Entartungen und Abweichungen der Gefiederfarbe Stellung nehme, ist es angebracht, einiges über die Entstehung der Gefiederfarbe voranzuschicken.

Es gibt zwei Ursachen, welche die Federfarbe veranlassen: ein wirklicher Farbstoff (ein Pigment) und der Zellen- und Schichtenbau der Feder. Jede dieser Ursachen können rein bleiben und aber auch gemeinsam die Färbung veranlassen.

Wenden wir zunächst bei dem Farbstoff. Immer als Ursache den Farbstoff anzupprechen bedingen die Farben Rot und Gelb. Wo sich der Farbstoff bildet, konnte bis heute noch nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden. Angenommen wird, daß sich dieser im Blute bildet. Jedoch kann ich dieser Ansicht nicht ganz zustimmen. Beispielsweise ist festgestellt worden, daß sich der Farbstoff der Eierschalen in der Galle bildet, ein anderer Farbstoff ist im Exkret als Abfallprodukt vorhanden und in der Blutbahn bisher noch nicht festgestellt worden. Das Blut trägt bei der Bildung der Gefiederfarbe in der Weise bei, indem es die Farbstoffe mit sich führt und bei den sich bildenden Federn abgelagert. Auf die Einwirkung des gesunden Blutes komme ich noch zurück. Die Frage, wo sich der Farbstoff für das Gefieder bildet, wäre vorteilhaft, weil dann auch Wege gefunden werden können, die Bildung des Farbstoffes anzuregen oder zu verhindern.

Die zweite Ursache, welche die Gefiederfarbe veranlaßt, ist der Zellen- und Schichtenbau der Feder. Hier kommt die Färbung dadurch zustande, daß die Lichtstrahlen durch den Zellen- und Schichtenbau der Feder gebrochen oder zerlegt werden. In Wirklichkeit ist keine Farbe vorhanden, sondern wir sehen bei dieser Färbung die gebrochenen und zerlegten Strahlen des Lichtes. Es sind dieses die Farben Grün und Blau. Die weiße Feder der Gans z. B. erblicken wir, weil das Licht weder gebrochen noch zerlegt wird, und dieses Licht ist farblos, also weiß. Die schwarze Farbe zeigt sich durch die entgegengesetzte Ursache wie bei den weißen. Hier wird das Licht verschluckt, die Feder zeigt sich lichtlos, also schwarz.

Ist ein Farbstoff vorhanden und sehen wir gleichzeitig die gebrochenen oder zerlegten Lichtstrahlen, so ergeben sich alle anderen Farbtöne, welche wir bei dem Gefieder wahrnehmen.

Keine Regel ohne Ausnahme! So gibt es auch einige Farben, wo die Entstehung der Färbung auf anderen Gebieten zu suchen ist; z. B. haben auch die klimatischen Verhältnisse Einfluß auf die Färbung, wie Regen, Schnee, Licht, Luft, Nässe, Trockenheit, Wärme und Kälte. Die kalten nördlichen Gegenden und die Trockenheit des Südens bedingen eine Einschränkung der Farbstoffbildung, besonders werden die dunklen Farbstoffe abgeschwächt.

Die Vererbungslehre lehrt uns, daß auch die Gefiederfarbe bei der Nachzucht nach starren Gesetzen vererbt wird. Nicht jeder Züchter kann sich diesem ohne weiteres anschließen, weil er die Beobachtung gemacht hat, daß bei der Nachzucht auch die Gefiederfarbe der Eltern zum großen Teil vererbt wird, sondern die der Vorfahren. Ja, es kommt vor, daß die Jungen, von denen z. B. der Vater rot und die Mutter dunkel, blaues Gefieder bekommen. Hierbei werden also die Farben der Eltern gar nicht vererbt, sondern die der älteren Generationen. Wieweit dieses bei anderem Geflügel zutrifft, darüber kann ich nicht urteilen, da mir die praktische Erfahrung hierüber fehlt, weil ich nur Taubenzüchter bin. Es wird die Geflügelzüchter aber auch interessieren zu erfahren, auf welche Beobachtungen ich diese Abkehr von den Vererbungsregeln zurückführe.

Die Gefiederfarbe des werdenden Geschöpfes hat schon im befruchteten Ei ihre Grundfeste in den Keimzellen. Diese Keimzellen bilden sich im Körper der Eltern, und zwar des vollständig entwickelten Körpers. Es ist aber eine feststehende Tatsache, daß die Zeugungszellen schon vorhanden, ehe die Entwicklung vollendet ist. Bei Brieftauben schließt die Entwicklung nach ca. 2 1/2 Jahren ab. Bei den anderen Rassen liegt das Verhältnis des Abschlußes der Entwicklung zwischen dem 2. und 3. Jahre und schwankt bei den einzelnen Rassen um einige Monate. Meine Beobachtungen haben ergeben, daß die Eltern sich selbst nach Abschluß der vollständigen Entwicklung vererben. Es ist dieserhalb anzunehmen, daß die Bildung der Keimzellen erst nach diesem Zeitpunkt erfolgt. Die Keimzellen der in der Entwicklung begriffenen Tauben sind noch vorhanden von den Vorfahren. Hier liegt der Schlüssel zum Erfolg bei der Zucht. Zuchtpaare, welche sich selbst vererben sollen, müssen vollständig entwickelt sein.

Die Erfahrung lehrt, daß vollständig entwickelte Tauben in der Vererbung auch nicht immer fest sind. Hier ist die Ursache darin zu

finden die noch in der Entwicklung begriffenen Tauben denotigen mehr Aufbaustoffe als die ausgewachsenen. Weil aber die Tauben in den meisten Fällen auf einem Schlag gehalten werden, bekommen die ausgewachsenen Tauben viel zuviel Futter. Nur durch rationelle Fütterung bleibt die Taube gesund. Bei Beobachtung dieser erwähnten Anregungen werden die Entartungen in der Gefiederfarbe immer seltener und der Züchter wird seine Arbeiten reichlich belohnt sehen.

Meine Zwergohreule „Jakob“.

Kleine Eulen ergötzen in der Gefangenschaft durch ihr komisches Aussehen und ihre drolligen Bewegungen ihren Pfleger in hohem Maße, und da unsere vortreffliche „Geflügel-Börse“ auch von vielen Vogelliebhabern gehalten und gelesen wird, möchte ich in folgenden Ausführungen meine Beobachtungen, die nicht ohne Interesse sein dürften, schildern.

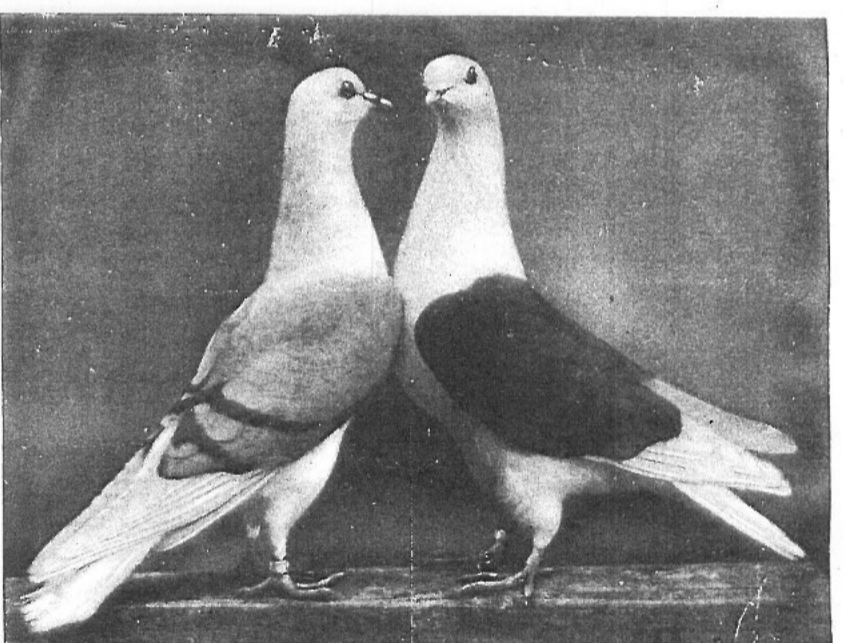
Schon lange war es mein sehnlichster Wunsch, einen dieser kleinen Nachtraubvögel zu besitzen. Da aber alle deutschen Eulenarten für die Dauer des ganzen Jahres im gesamten Reichsgebiet unter Naturschutz stehen, war es mir unmöglich, ein Exemplar zu erhalten.

Aber, wie aus so mancher Verlegenheit, half auch hierbei unsere liebe „Geflügel-Börse“, die ja bekanntlich auch im Auslande weit verbreitet ist. Die Zoologische Handlung Rohrachter in Wien in Tirol, die im Anzeigenteil unserer „Geflügel-Börse“ fast laufend Angebote von seltenen Klein-Säugetieren und -Vögeln veröffentlicht, stellte in einer Anzeige seltene Eulen zum Verkauf. Kurz entschlossen bestellte ich bei Herrn Rohrachter eine diesjährige Zwergohreule (Pishorina scops), und prompt eine Woche später traf eines Abends ein wunderschönes Exemplar dieser Art bei mir ein, wofür ich Herrn Rohrachter auch an dieser Stelle noch herzlich danken möchte.

Die Zwergohreule, die in Deutschland und seinen südlichen Nachbarländern fast ausschließlich nur in Gebirgswaldungen wohnt, äußerst weichem Gefieder, welches mit vielen helleren und dunkleren Tropfflecken verziert ist. Der kurze, nach Papageienart stark gekrümmte Schnabel, vor allem aber der Gesichtsschleier und die zierlichen Federohren geben dem Eulchen ein fagenähnliches Aussehen. Die Füße sind bestrümpft, die Krallen lang und sehr spitz.

Als die Zwergohreule ihren Einzug bei mir hielt, wurde sie von meiner ebenfalls sehr tierliebenden Gattin „Jakob“ getauft und in einem geräumigen Käfig, der außer zwei Sitzstangen einen ausgehöhlten Baumstamm, wie man ihn zur Zucht von Wellensittichen benutzt (allerdings mit vergrößertem Schlupfloch) enthielt, untergebracht. Als Nahrung wurde unserem „Jakob“ rohes Fleisch gereicht. Sofort sprang er, als wenn es sich um lebende Beute gehandelt hätte, mit weit ausgebreiteten Krallen von seinem Sitzplatz darauf zu, griff ein großes Stück mit einem Fuß, riß sich kleinere Stücke davon los und führte sie zum Schnabel, bis er gesättigt war.

Nachdem er nach seiner weiten Reise (Tirol—Berlin) seinen Hunger gestillt hatte, wollte er ein Bad nehmen. Da ich ihm aber nur ein kleines Wasserküpfchen in den Käfig gestellt hatte, kam er leider nur mit seinem Köpfchen hinein, babete aber dieses geraume Zeit, was überaus dröckig anzusehen war. Am nächsten Tage bekam er aber ein großes Badegeschäß und badete so lange und emsig, bis alle Federn am Körper klatschnaß waren, hüpfte dann auf seine Sitzstange, trippelte, bis er in die Sonne zu sitzen kam, plusterte sein Ge-



Fränkische Samtschilder, blau und gelb.
 Züchter: Rich. Weidinger, Eichenau (Unterfranken).

fieder weit auf, schloß wegen der Sonnenstrahlen seine runden, gelben Auglein und ließ sich schlafend trocknen.

Am Tage sieht das Eulchen schlafend auf einer Sitzstange oder eng an den Baumstamm gedrückt, von dem man es mit seiner dunklen Gefiederfärbung nur schwer unterscheiden kann; aber mit beginnender Dämmerung wird es munter, hüpfet und flattert in seinem Bauer umher, frisst das vorgelegte Fleisch, schneidet, wenn man es betrachtet, die komischsten Grimassen und erfreut dadurch jeden Beschauer.

Nachts läßt „Jakob“ auch seine Stimme vernehmen; er bringt es aber nur zu einem leisen fagenähnlichen Zischen. Nimmt man ihn aber in die Hand, so knackt er laut und ärgerlich mit dem Schnabel, versucht wohl auch ab und zu zuzubeißen, was aber kaum fühlbar ist.

So oft mir seine Lieblingsnahrung (lebende Mäuse) zur Verfügung steht, erhält er sie. Setzt man eine Maus in seinen Käfig, so stößt er blühschnell nieder, ein Quieken, und das Mäuschen ist erledigt. Mit seinem spigen Schnabel reißt „Jakob“ Stück auf Stück los und verschluckt alles buchstäblich mit Haut und Haar. Die unverdaulichen Überreste, die sich im Magen aller Eulen zu kleinen Pfröpfen (den sog. „Gewöllern“) zusammenballen, werden später wieder herausgewürgt. Bei dieser Arbeit gebärdet sich „Jakob“ höchst drollig. Als Einleitung macht er mit Hals und Kopf einige würgende Bewegungen, schließt und öffnet dann abwechselnd die Augen, tritt langsam von einem Fuß auf den andern und sieht den endlich hervorgebrachten „Gewöllern“, wenn sie in den Sand purzeln, mit absoluter Zufriedenheit nach.

Mit der Zeit hat sich das Eulchen auch an das Tageslicht gewöhnt, hüpfet und klettert daher auch am Tage des öfteren herum, frisst sein rohes Fleisch (Rinderherz und auch Lunge), babet gern und oft und macht allen Bekannten durch sein sonderbares Gebaren und überaus drolliges Gesichterschnitten viel Freude. Frey Jahre, Berlin N 58.